

FLÜCHTLINGE SCHÜTZEN – DEN GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALT BEWAHREN

Ich weiß nicht, ob es Ihnen ergeht wie mir: Ich habe nicht mehr jede Sondersendung zum Thema Flüchtlinge verfolgt. Es wurde mir zu viel. Zu viel Berichterstattung und zu viel Not. Und doch möchte ich nicht innerlich abschalten.

Bilder prägen unmittelbar unser Bewusstsein: etwa das Foto des toten Flüchtlingskindes Aylan am Strand oder das eingangs erwähnte Foto des Mannes, der im Meer schwimmend einen Säugling vor Griechenland buchstäblich über Wasser hält. Im Unterschied zu bloßen Zahlen, die oft auch eher abschreckend wirken, wird da unser Mitgefühl angesprochen. Dennoch können auch Zahlen im positiven wie negativen Sinne Dimensionen und Größenordnungen einer Situation deutlich machen.

Anfang des Monats kamen rund 350 Menschen unterschiedlichen Alters im Rathaus mit positivem Interesse zusammen, um sich über die Flüchtlingssituation bei uns in Schermbeck zu informieren. Eine beachtliche, eine positive Zahl. Die Tausenden von Flüchtlingen, die in der letzten Zeit in Bayern jeden Tag ankamen und erfreulicherweise von vielen Menschen willkommen geheißen wurden, wecken mittlerweile – und das ist nicht erstaunlich – auch Besorgnisse.

Was denken wir und wie verhalten wir uns als christliche Gemeinde in dieser Gemengelage von Gefühlen, Argumenten, Informationen und Fragen?

Wir sind hier nicht als politische Versammlung zusammen, sondern als Gottesdienstgemeinde am CARITAS-Sonntag. Daher werfen wir jetzt einen Blick in die Heilige Schrift, um für unser Denken und Handeln von daher eine Basis zu bekommen.

Flucht und Asyl sind urbiblische Themen.

Abraham bricht aus Ur in Chaldäa, dem heutigen Irak, auf – weil er einem Ruf Gottes folgt. Und ihm wird von Gott gesagt:

„Halte dich als Fremder in diesem Land auf! Ich will mit dir sein und dich segnen.“ (Gen 26,3)

In der Lesung aus dem Buch Deuteronomium hörten wir eben, wie dem Glaubenden ein Bekenntnis als Auftrag auf den Weg gegeben wird:

„Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder ...“

Zumindest eine der Wurzeln des Gottesvolkes ist also die Migration – die Auswanderung aufgrund einer wirtschaftlichen Notlage. Und in der Fremde folgte dann Ausbeutung und Unterdrückung. Auch von dort ging es dann wieder auf die Flucht. Ein ganzer Stammesverband – in der Sprache der Bibel das ganze Volk Israel – zog aus Ägypten aus und dann 40 Jahre durch die Wüste, um dann schließlich im verheißenen Land Fuß zu fassen. Und die Ansiedlung war durchaus eine von ständigen Konflikten mit den ansässigen Stämmen durchsetzte Geschichte. In der Sicht des Glaubens wird jedoch festgestellt, dass *Jahwe*, dass Gott diese ganze Geschichte begleitet. Das Symbol für diese verhüllte Anwesenheit Gottes ist die Wolke.

In der Josephsgeschichte dann wird uns berichtet, wie der Familienclan des Stammvaters Jakob wegen der Hungernot in Israel sich in Ägypten nach besseren Lebensmöglichkeiten umschaute. Sie werden ermöglicht durch den Sohn Joseph, der in der Fremde Karriere gemacht hatte. (Gen 37 / 39)

Aufgrund dieser eigenen Fluchterfahrungen des Volkes heißt es wohl im Buch Levitikus: *„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken.“ (Lev 19,33)*

Die Kindheitsgeschichte Jesu knüpft an diese Tradition des Gottesvolkes an. Hier liegt der theologische Grund für die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten. Im Matthäusevangelium wurde uns vorhin davon erzählt. Jesus selbst also ein Migrantenkind. Später dann die Heimkehr ins Land der Väter.

Soweit in wenigen, knappen Zügen der Befund der Heiligen Schrift.

Auch wenn das nun nicht in kurzschlüssiger moralisierender Weise als Generalargument gelten kann für grenzenlose, nicht mehr leistbare Aufnahme von Flüchtlingen von geschätzt knapp einer Million Menschen in einem Jahr in Deutschland – so ist der grundsätzliche rote Faden der Bibel doch ein wichtiges Indiz.

Es ist sehr erfreulich, wie viele Menschen sich ehrenamtlich einsetzen, damit Menschen in Not bei uns Aufnahme finden. Die Kräfte an Solidarität und Miteinander, welche hier freigesetzt werden, zeigen, dass die riesige Notlage nicht nur eine große Belastung darstellt, sondern auch eine Chance ist für ein geschwisterliches Miteinander der Menschheitsfamilie. Damit soll nichts verharmlost werden, was es in diesem Zusammenhang gibt.

Dass es z.B. die rechtsextremen Ausländerfeinde mit ihren unsäglichen Hassparolen gibt, wirft neben der notwendigen politischen Auseinandersetzung auch ein Licht darauf, dass wir Menschen erlösungsbedürftig sind. Überall, wo Menschen voller Hass sind, ist der Friede Gottes nicht bei ihnen angekommen. Zu der inhaltlichen Auseinandersetzung mit solchen Meinungen in der Öffentlichkeit könnte gehören, dass wir feststellen, dass in anderen Weltgegenden prozentual weitaus mehr Flüchtlinge aufgenommen werden. Die enorme und auch langfristige Herausforderung einer solchen Völkerwanderung können wir nicht verharmlosen. Wir sollten sie allerdings auch nicht verteufeln oder Beheimatung als unmöglich ansehen.

Wenn ein Flüchtling – um eines von vielen positiven Beispielen zu benennen – selbst an einen anderen Ort reist, um mitzuhelfen, dass Unterkünfte hergerichtet werden, dann zeigt das einen nicht unwichtigen Aspekt auf: Menschen, die bei uns Aufnahme suchen, müssen auch um ihrer eigenen Würde willen zu einem gelingenden Miteinander beitragen.

In einer süddeutschen Gemeinde war eine ältere Frau dabei, ihre Hecke zu schneiden. Aus dem gegenüber liegenden Haus kamen sofort einige Flüchtlinge und halfen ihr; machten den ganzen Garten fertig. Als die Frau ihnen etwas dafür geben wollte, sagten sie: „Nein. Wir sind doch Nachbarn“

Am vergangenen Wochenende haben sich mehr als 300 (Vertreterinnen und) Vertreter des kirchlichen Lebens in Deutschland zum abschließenden Forum eines fünfjährigen überdiözesanen Gesprächsprozesses versammelt. Sie haben zum Thema Flüchtlinge u.a. Folgendes formuliert:

„Es spricht für unseren Staat und unsere Gesellschaft, dass Menschen in Not bei uns Zuflucht suchen. Für sie ist ein Land attraktiv, das dem Recht verpflichtet ist, und eine Bevölkerung, die von Werten geprägt ist, die sich in vielerlei Hinsicht dem Christentum verdanken: die Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen, die Solidarität mit den Notleidenden, die Liebe zum Nächsten ungeachtet von dessen Herkunft. Wir sind stolz, auf den Fundamenten eines „christlichen Europa“ zu stehen, das nicht Ausgrenzung meint, sondern Humanität und Zuwendung zu den Bedürftigen.“

Papst Franziskus schreibt in seiner Botschaft zum Welttag des Flüchtlings:

„Die Kirche ohne Grenzen ... verbreitet in der Welt die Kultur der Aufnahme und der Solidarität, der zufolge niemand als unnütz, als fehl am Platze oder als Auszusondernder betrachtet wird. ... Nicht selten lösen jedoch diese Wanderungsbewegungen auch in kirchlichen Gemeinden Misstrauen und Feindseligkeiten aus, noch bevor man die Geschichten des Lebens, der Verfolgung oder des Elends der betroffenen Menschen kennt. Liebe Migranten und Flüchtlinge! Ihr habt einen besonderen Platz im Herzen der Kirche, und ihr helft ihr, die Dimensionen ihres Herzens zu erweitern ...“

Jetzt könnte jemand fragen: und was ist jetzt konkret hier in Schermbeck?

Wir müssen das Ganze mit einer gehörigen Portion Geduld angehen, auch wenn viele am liebsten sofort helfen und anpacken würden. Bei einer so großen Herausforderung müssen Grundlagen geschaffen werden; damit die Hilfsmaßnahmen nicht wie ein Strohfeuer bald erlöschen.

Konkret kann gesagt werden, dass u.a. die Kleiderkammer schon Hilfe leistet.

Der Kirchenvorstand trifft sich demnächst mit dem Bürgermeister und Kämmerer, um gemeinsam weitere Hilfsmöglichkeiten zu überlegen.

Überhaupt finde ich die Zusammenarbeit unserer Kommune und dem Caritasverband sehr positiv.

Großen Respekt habe ich u.a. vor vielen Politikern und Beamten, die ganz viel Zeit und Kraft einsetzen, um die Aufnahme von Hunderttausenden Flüchtlingen in kürzester Zeit zu ermöglichen. Auch wenn es sicher Pannen gibt und wir in Einzelfällen anderer Meinung sein können – wir dürfen auch mal unsere Anerkennung zum Ausdruck bringen.

In dieser Woche hörte ich von der Werbung eines italienischen Restaurants: La vita costa ... „Das Leben kostet. Es gibt auch ein Leben, das weniger kostet. Aber das ist kein Leben.“ Vielleicht könnte das auch ein Motto sein für das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen.